
Klaus Raschzok | Karl-Heinz Röhlin (Hrsg.)

KLEINE GESCHICHTE DER SEELSORGE IM 20. JAHRHUNDERT

BIOGRAFISCHE ESSAYS



KLEINE GESCHICHTE DER SEELSORGE IM 20. JAHRHUNDERT

Klaus Raschzok | Karl-Heinz Röhlin (Hrsg.)

KLEINE GESCHICHTE DER SEELSORGE IM 20. JAHRHUNDERT

BIOGRAFISCHE ESSAYS

Festgabe für Richard Riess zum 80. Geburtstag



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern hat das Erscheinen dieses Bandes durch einen namhaften Druckkostenzuschuss möglich gemacht. Ihr sei dafür herzlich gedankt.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

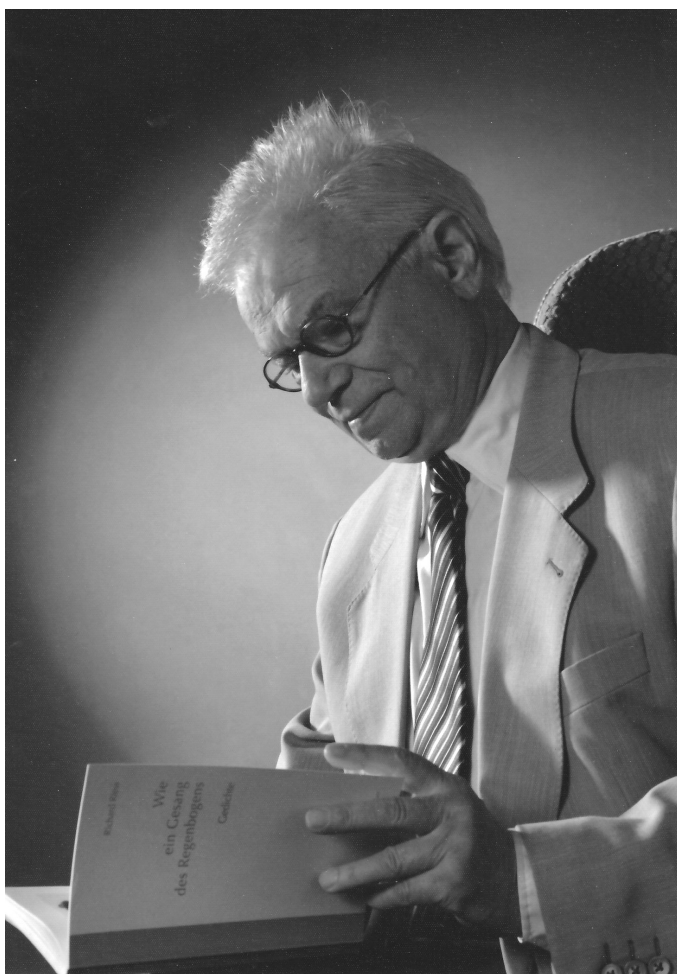
© 2018 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: Jan Kemnitzer, Wuppertal
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-05622-4
www.eva-leipzig.de



Prof. Dr. theol. Dipl. Psych. Richard Riess

VORWORT

Die hier vorgelegte »Kleine Geschichte der Seelsorge im 20. Jahrhundert« ist Diplom-Psychologen Professor Dr. Richard Riess, dem emeritierten langjährigen Lehrstuhlinhaber für Praktische Theologie an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau als einem der Pioniere der modernen Seelsorgebewegung zum 80. Geburtstag am 6. Dezember 2017 gewidmet.

Die eigene Vorliebe des Jubilars für die Miniatur als einem durchaus ernst zu nehmenden wissenschaftlichen Format wie für die Dimension des Biografischen als einer Schlüsselkategorie des Faches Praktische Theologie hat uns beide als Herausgeber dazu inspiriert, den hier gewählten biografischen Zugang zur jüngsten Geschichte der Seelsorge zu konzipieren und zu erproben.

Der Reigen der einzelnen Beiträge, die von akademischen Schülerinnen und Schülern wie von Weggefährtinnen und Weggefährten von Richard Riess unterschiedlichster Generationen stammen, ist Zeichen des Dankes für all das, was Richard Riess der Seelsorgelehre wie seiner evangelischen Kirche durch sein Wirken als Lehrstuhlinhaber im Fach Praktische Theologie und zugleich als engagierter Seelsorger und Berater geschenkt hat.

Dass Richard Riess selbst mit seinem Lebenswerk Teil dieser »Kleinen Geschichte der Seelsorge im 20. Jahrhundert« geworden ist und in einem eigenen Essay gewürdigt wird, verdankt sich den ihm von Gott geschenkten Gaben wie denjenigen Menschen in seiner Lebensgeschichte, die diese Gaben im Gespräch zu erkennen und zu fördern wussten.

Bei der Auswahl der Porträtierten haben wir als Herausgeber eine gewisse Fokussierung auf die sogenannte Seelsorgebewegung vorgenommen. Das zunächst vor allem in den USA verbreitete Fach »Pastoralpsychologie« hat in Deutschland seit Ende der 1960er Jahre die akademische Praktische Theologie wie die kirchliche Seelsorgepraxis durch den konsequenten Einbezug der empirischen Humanwissenschaften entscheidend bestimmt und verändert. Die synonym gebrauchte Bezeichnung »Seelsorgebewegung« macht darauf aufmerksam, dass dieser bereits vor 1945 sich im Gespräch zwischen Psychoanalyse, Religionspsychologie und Seelsorge vorbereitende praktisch-theologische Paradigmenwechsel seinen Ort vor allem in der in den deutschen evangelischen Landeskirchen ab 1970 neu etablierten sogenannten Klinischen Seelsorgeausbildung fand, sich über das kritische Gespräch mit der bisher dominierenden verkündigenden Seelsorge profiliert und in der Folge in einer Reihe von Weiterentwicklungen wie der Systemischen oder der Energetischen Seelsorge sowie der Geistlichen Begleitung niedergeschlagen und damit die Seelsorge des

gesamten 20. Jahrhunderts entscheidend geprägt hat. All dies versuchen wir, durch unsere Auswahl der Beiträge abzubilden und auf diesem Wege eine zugleich allgemeinverständliche Einführung in die Geschichte der Seelsorge im 20. Jahrhundert zu bieten.

Ein herzlicher Dank gilt allen, die an der Entstehung dieses Bandes maßgeblich beteiligt waren. Den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge, der Sekretärin am Lehrstuhl für Praktische Theologie der Augustana-Hochschule, Frau Petra Anna Götz, für die Bewältigung der mit dem Band verbundenen Korrespondenz und die redaktionelle Mitarbeit, dem wissenschaftlichen Assistenten am Lehrstuhl, Herrn Pfarrer Jan Kemnitzer, für die Erstellung des Satzes, die Bildrecherchen und die Korrekturarbeiten, der Verlegerin Frau Dr. Annette Weidhas von der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig für die Aufnahme in ihr Buchprogramm und dem Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, vertreten durch Herrn Oberkirchenrat Helmut Völkel, für die großzügige Gewährung eines namhaften Druckkostenzuschusses, ohne den das Erscheinen dieses Bandes nicht möglich gewesen wäre.

Neuendettelsau am 6. Januar 2018,
dem Fest der Erscheinung des Herrn (Epiphanias)

Klaus Raschzok

Karl-Heinz Röhlin

INHALT

VORWORT	7
EINFÜHRUNG	15
Geschichte der Seelsorge im 20. Jahrhundert in biografischen Essays	
<i>Klaus Raschzok und Karl-Heinz Röhlin</i>	
HANS ASMUSSEN (1898–1968)	21
Seelsorge als Gespräch von Mann zu Mann	
<i>Klaus Raschzok</i>	
WILFRED BION (1897–1979)	31
Analytische Seelsorge	
<i>Wolfgang Wiedemann</i>	
FRIEDRICH VON BODELSCHWINGH D. J. (1877–1946)	39
Diakonie und Seelsorge	
<i>Günter Breitenbach</i>	
ANTON T. BOISEN (1876–1965)	49
Die Anfänge der Seelsorgebewegung in Amerika	
<i>Richard Riess</i>	
DIETRICH BONHOEFFER (1906–1945)	61
Vom Axiom zum Schweigen	
<i>Volker Schoßwald</i>	
HOWARD CLINEBELL (1922–2005)	69
Beratende Seelsorge	
<i>Waldemar Pisarski</i>	
HERMANN DIETZFELBINGER (1908–1984)	77
Neuer Sinn und neues Maß	
<i>Dieter Voll</i>	

ANDREAS FALKNER SJ (*1934).....	85
Geistliche Begleitung in der Form der ignatianischen Exerzitien	
<i>Christel Keller-Wentorf</i>	
VIKTOR EMIL FRANKL (1905–1997).....	95
Sinn-orientierte Seelsorge	
<i>Karl-Heinz Röhlin</i>	
WERNER GRUEHN (1887–1961).....	107
Religionspsychologisch informierte Seelsorge	
<i>Konstanze Kemnitzer</i>	
OTTO HAENDLER (1890–1981)	113
Pionier psychologisch fundierter Pastoralpsychologie	
<i>Traugott Roser</i>	
HELMUT HARSCH (*1929).....	123
Seelsorge als Lebenshilfe	
<i>Hans Frör</i>	
GERT JOACHIM HARTMANN (1935–2016)	131
Seelsorge etsi deus daretur	
<i>Mona Fischer</i>	
ANDREAS VON HEYL (1952–2016).....	137
Seelsorge und Selbstsorge	
<i>Konstanze Kemnitzer</i>	
HANNA HÜMMER (1910–1977).....	143
Seelsorge – Hören mit dem Herzen	
<i>Anna-Maria aus der Wiesche</i>	
WERNER JENTSCH (1913–1993)	151
Seelsorge als Türöffner	
<i>Woty Gollwitzer-Voll</i>	
MANFRED JOSUTTIS (1936–2018).....	159
Energetische Seelsorge	
<i>Oliver Georg Hartmann</i>	

ANDREAS KRUSE (*1955)	167
Seelsorge am alten Menschen	
<i>Karl Heinz Bierlein</i>	
HELGA LEMKE (*1926)	173
Wie ein Leben Seelsorge schreibt	
<i>Patricia Müller</i>	
GEORG MERZ (1892–1959)	179
Seelsorge für die Seelsorger	
<i>Manacnuc Mathias Lichtenfeld</i>	
CHRISTOPH MORGENTHALER (*1946)	189
Systemische Seelsorge	
<i>Konstanze Kemnitzer</i>	
ANNA SOPHIE PAULSEN (1893–1981)	195
Seelsorge als geistige Mütterlichkeit im Amt eigener Art	
<i>Andrea Fröchtling</i>	
HILARION GOTTFRIED PETZOLD (*1944)	203
Integrative Therapie	
<i>Ludwig Frambach</i>	
OSKAR PFISTER (1873–1956)	213
Analytische Seelsorge	
<i>Jürgen Ziemer</i>	
HANS-CHRISTOPH PIPER (1930–2002)	219
Klinische Seelsorgeausbildung in Deutschland	
<i>Lieselotte Lindner</i>	
ADELHEID RENSCH (1913–2003)	227
Das seelsorgliche Gespräch	
<i>Barbara Städtler-Mach</i>	
FRITZ RIEMANN (1902–1979)	233
Tiefenpsychologie und die Grundformen der Angst	
<i>Peter Frör</i>	

RICHARD RIESS (*1937)	241
Pionier der deutschen Pastoralpsychologie	
<i>Klaus Raschzok</i>	
CARL RANSOM ROGERS (1902–1987)	251
Psychotherapeutischer Gewährsmann der Seelsorgebewegung	
<i>Andreas von Heyl †</i>	
JOACHIM SCHARFENBERG (1927–1996)	267
Begründer der deutschen Pastoralpsychologie	
<i>Klaus Raschzok</i>	
MANFRED SEITZ (1928–2017)	275
Parakletische Seelsorge	
<i>Christian Eyselein</i>	
DOROTHEE SÖLLE (1929–2003)	285
Politisch-mystische Seelsorgerin	
<i>Renate Jost</i>	
ADOLF SOMMERAUER (1909–1995)	293
Mediale Seelsorge	
<i>Klaus Raschzok</i>	
KATHARINA STARITZ (1903–1953)	305
Gesellschaftskritische Seelsorge	
<i>Ronald Scholz</i>	
DIETRICH STOLLBERG (1937–2014)	313
Therapeutische Seelsorge	
<i>Michael Klessmann</i>	
HELMUT TACKE (1928–1988)	321
Partnerschaftliche Seelsorge als »Gespräch in biblischer Tonart«	
<i>Arnd Götzelmann</i>	
HANS-JOACHIM THILO (1914–2003)	329
Beratende Seelsorge	
<i>Wolfgang Drechsel</i>	

Eduard Thurneysen (1888–1974).....	339
Seelorge als Verkündigung	
<i>Klaus Raschzok</i>	
Klaus Winkler (1934–2000).....	345
Seelsorge und Psychoanalyse	
<i>Günter Kohler</i>	
AUTORINNEN UND AUTOREN	355
BILDNACHWEISE.....	359

EINFÜHRUNG

Geschichte der Seelsorge im 20. Jahrhundert
in biografischen Essays

Klaus Raschzok und Karl-Heinz Röhlin

Der vorliegende Band, der sich bewusst über den fachwissenschaftlichen im engeren Sinne hinaus an einen breiten Leserkreis richtet, enthält 39 alphabetisch angeordnete Porträts wichtiger Persönlichkeiten zur Geschichte der Seelsorge im 20. Jahrhundert. Die einzelnen Essays verbinden die persönliche Lebensgeschichte der Vorgestellten mit deren Seelsorgeverständnis und beschreiben dessen Impulse und Wirkungen für die Seelsorge insgesamt, so dass ein differenziertes Bild der gesamten Epoche entsteht.

Bisherige Darstellungen der Seelsorge im 20. Jahrhundert beschränkten sich, von wenigen Ausnahmen wie den im von Peter Zimmerling herausgegebenen Sammelband zu den Evangelischen Seelsorgerinnen und in Christian Möllers dreibändiger Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts dargestellten Repräsentantinnen und Repräsentanten des 20. Jahrhunderts abgesehen, auf eine stärker inhaltliche Beschreibung der einzelnen Seelsorgekonzepte und ihrer gegenseitigen Abgrenzung. Wenig bekannt dagegen ist über die Personen, denen sich die einzelnen Konzepte verdanken. Mit der hier unternommenen Verbindung von Lebensgeschichte, Seelsorgekonzept, Werkentwicklung und Bedeutung für die Seelsorgelehre wie für die Seelsorgepraxis und deren Einbindung in den theologischen, kirchlichen wie gesellschaftlichen Kontext finden die einzelnen, das 20. Jahrhundert prägenden Seelsorgeansätze im Rahmen einer poimenischen Prosopographie ihre Darstellung und lassen darüber neue Einsichten und Entdeckungen zu.

Prosopographie bezeichnet in der Geschichtswissenschaft die systematische Erforschung eines bestimmten Personenkreises. Eine solche unternimmt dieser Band für die Seelsorge wie für die Seelsorgelehre im 20. Jahrhundert, fokussiert auf die sogenannte »Seelsorgebewegung« und ihre historische Einbindung in das gesamte Jahrhundert.

Das zunächst vor allem in den USA verbreitete Fach »Pastoralpsychologie« hat in Deutschland seit Mitte der 1950er Jahre zunehmend die akademische Praktische Theologie wie die kirchliche Seelsorgepraxis erfasst und durch den konsequenten Einbezug der empirischen Humanwissenschaften entscheidend bestimmt und verändert. Die synonym gebrauchte Bezeichnung »Seelsorgebewegung« macht darauf aufmerksam, dass dieser bereits vor 1945 sich im Ge-

sprach zwischen klassischer Psychoanalyse, Religionspsychologie und Seelsorge vorbereitende praktisch-theologische Paradigmenwechsel seinen Ort vor allem in der in den deutschen evangelischen Landeskirchen ab spätestens 1970 neu im Bereich der Ausbildung zum Pfarrberuf etablierten sogenannten »Klinischen Seelsorgeausbildung« fand und sich im Gespräch mit der bisher dominierenden verkündigenden Seelsorge profiliert, in einzelne Seelsorge- und Beratungsansätze ausdifferenziert und in der Folge in einer Reihe von weiterentwickelten Seelsorgekonzepten niedergeschlagen und darüber die Seelsorge des gesamten 20. Jahrhunderts entscheidend geprägt hat.

Prosopographie als wissenschaftliche Horizonterweiterung verdeutlicht dabei, wie stark die Dimension des Biografischen wissenschaftliches Handeln und Tun bestimmt, mit ihm eine unverwechselbare Einheit eingeht und welche Rolle kulturelle Prägungen, persönliche Frömmigkeitsstile, politische Haltungen, kirchliche bzw. akademische Aufgaben und Herausforderungen, fördernde Lebenskontexte, Motive und Weichenstellungen dabei spielen.

Der vorliegende Band unternimmt einen ersten Schritt hin zu einem stärker forschungsgeschichtlichen Bewusstsein für die Seelsorgelehre, indem er den Versuch wagt, immer noch aktuelle Fachpositionen in fachgeschichtliche Zusammenhänge zu transformieren. Grenzen werden dabei dort erreicht, wo die Akteure des Faches selbst noch nicht Geschichte geworden sind und in den Forschungsdiskursen weiterhin eine beachtliche Rolle spielen. Auf der anderen Seite sind bereits viele der Akteure der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie etwa Klaus Winkler, Joachim Scharfenberg, Dietrich Stollberg, Hans-Joachim Thilo, Hans-Christoph Piper, Helmut Tacke oder Manfred Seitz verstorben und allein damit Teil der Fachgeschichte geworden.

Im Zusammenklang der einzelnen Beiträge dieses Bandes werden bisher häufig nicht bewusste Zusammenhänge und Verbindungslinien sichtbar, zeigen sich vergleichbare wie unterschiedliche lebensweltliche Kontexte und nivelliert die vorgenommene Einbettung in den jeweiligen zeit-, kirchen-, gesellschafts- und kulturgeschichtlichen Kontext bisherige Frontstellungen wie Abgrenzungen. Indem die einzelnen Positionen mit unverwechselbaren Lebenswegen verbunden werden, erschließen sich konkrete biografische Querverbindungen, Netzwerke, prägende Orte, akademische Lehrer, Interessen, Zufälligkeiten, Fügungen, Förderungen und Herausforderungen.

Insgesamt fokussieren die Beiträge dieses Bandes bewusst innerhalb der Geschichte der Seelsorge des 20. Jahrhunderts auf die sogenannte »Seelsorgebewegung« im Raum der deutschsprachigen evangelischen Theologie, der evangelischen Kirchen und deren Interaktionspartner. Streng genommen legen wir mit diesem Band eine »Kleine Geschichte der Seelsorgebewegung des 20. Jahrhunderts« vor, ziehen jedoch zum Fokus Seelsorgebewegung die Vorgeschichte, die partnerwissenschaftlichen Grundlagen und die Folgen hinzu, ergänzen diese durch exemplarische Repräsentantinnen und Repräsentanten der Seelsorgepraxis wie der Partnerdisziplinen und zeichnen auf diesem Wege ein voll-

ständiges Bild des 20. Jahrhunderts. Das Werk erhebt damit jedoch nicht den Anspruch einer umfassenden Geschichte der Seelsorge im 20. Jahrhundert, sondern setzt mit der sogenannten Seelsorgebewegung, ihren Grundlagen und ihren Weiterentwicklungen einen deutlichen Schwerpunkt. Es handelt sich um den Versuch, mit der Seelsorgebewegung und ihrer Verflechtung in den Kontext einen wesentlichen bestimmenden Aspekt der Geschichte der Seelsorge im 20. Jahrhundert in Gestalt biografischer Essays zu erfassen und damit diese in einer bisher wenig beachteten Weise darzustellen.

Aufgrund des begrenzten Umfanges nicht mit einbezogen werden konnten Ansätze aus dem Bereich der katholischen Seelsorgelehre, aus dem Umfeld der stärker im Raum evangelikaler Kirchlichkeit beheimateten sogenannten biblisch-therapeutischen Seelsorgebewegung wie zum Beispiel Reinhold Ruthe, Michael Dieterich u. a. wie dezidierte Konzepte interkultureller bzw. feministischer Seelsorge. Die Übergänge zwischen den einzelnen Autoren und den Porträtierten bleiben dabei immer fließend. So hätten zum Beispiel auch Michael Klessmann, Jürgen Ziemer oder Wolfgang Drechsel anstelle als Autoren mitzuwirken selbst als Teil der Seelsorgebewegung des 20. Jahrhunderts porträtiert werden können.

Mit Wilfred Bion (1897–1979), Viktor Emil Frankl (1905–1997), Andreas Kruse (geb. 1955), Hilarion Gottfried Petzold (geb. 1944), Fritz Riemann (1902–1979) und Carl Ransom Rogers (1902–1987) stellen wir wirkungsgeschichtlich für die Seelsorge des 20. Jahrhunderts bedeutende Vertreter von Nachbardisziplinen wie der Psychoanalyse, der Logotherapie, der Gerontologie, der Gestalttherapie und der Gesprächspsychotherapie vor.

Für eine stärker verkündigend ausgerichtete Seelsorge stehen Hans Asmussen (1898–1968), Dietrich Bonhoeffer (1906–1945), Manfred Seitz (1928–2017), Helmut Tacke (1928–1988) und Eduard Thurneysen (1888–1974).

Die frühe Rezeption der Religionspsychologie wie der klassischen psychoanalytischen Ansätze von Sigmund Freud und Carl Gustav Jung durch die Seelsorge vorwiegend in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wird durch Werner Gruehn (1887–1961), Oskar Pfister (1873–1956) und Otto Haendler (1890–1981) repräsentiert.

Die im Mittelpunkt stehende Seelsorgebewegung ist durch ihre als Impulsgeber der deutschen Seelsorgebewegung maßgeblichen nordamerikanischen Pioniere Anton T. Boisen (1876–1965) und Howard Clinebell (1922–2005) und die Hauptvertreter der unterschiedlichen, sich in Deutschland ausbildenden Richtungen der Seelsorgebewegung, für die Helmut Harsch (geb. 1929), Gert Joachim Hartmann (1935–2016), Werner Jentsch (1913–1993), Helga Lemke (geb. 1926), Hans-Christoph Piper (1930–2002), Adelheid Rensch (1913–2003), Richard Riess (geb. 1937), Dietrich Stollberg (1937–2014), Hans-Joachim Thilo (1914–2003), Joachim Scharfenberg (1927–1996) und Klaus Winkler (1934–2000) stehen, detailliert porträtiert. Deutlich wird in diesen Beiträgen die eigene Vielgestaltigkeit der Seelsorgebewegung und ihrer Ansätze einer Seel-

sorgelehre wie deren Wirkung sowohl in die akademische Praktische Theologie wie in die kirchliche Seelsorgeausbildung und Beratungsarbeit hinein.

Die auf den Schultern der Seelsorgebewegung stehenden Weiterentwicklungen werden durch die Systemische Seelsorge von Christoph Morgenthaler (geb. 1946), die Energetische Seelsorge von Manfred Josuttis (geb. 1936), die Salutogenetische Seelsorge von Andreas von Heyl (1952–2016) und die Geistliche Begleitung, für die stellvertretend Hanna Hümmer (1910–1977) und Andreas Falkner SJ (geb. 1934) vorgestellt werden, repräsentiert.

Zur Darstellung gelangen auch exemplarische Seelsorgerinnen und Seelsorger unterschiedlichster Generationen und Ansätze. Für sie stehen Friedrich von Bodelschwingh d. J. (1877–1946), Hermann Dietzfelbinger (1908–1984), Georg Merz (1892–1959), Anna Sophie Paulsen (1893–1981), Dorothee Sölle (1929–2003), Adolf Sommerauer (1909–1995) und Katharina Staritz (1903–1953).

Auf diese Weise entsteht ein differenziertes Bild des Mühens einer für die Entwicklung der modernen Seelsorge wichtigen Epoche um eine dem hilfesuchenden Menschen angemessene Theorie und Praxis der christlichen Seelsorge. Wechselwirkungen, gegenseitige Bezüge, Abgrenzungen werden deutlich erkennbar. Durchgängig zeigt sich in allen Ansätzen, dass Seelsorge erlernbar ist, wie sie zugleich durch das Wirken des Heiligen Geistes Gottes bestimmt wird, wie Seelsorgepraxis und Persönlichkeit des Seelsorgers bzw. der Seelsorgerin eng verbunden sind und welche Rolle die Bezugnahme auf biblische Texte für die jeweilige Konzeption spielt. Zudem werden Chancen und Grenzen der Seelsorgelehre des 20. Jahrhunderts wie die Beschränkung auf eine weitgehende Orientierung am Individuum, die Fixierung auf die Zweier-Beziehung oder die Gruppe und das Sprachgeschehen usw. sichtbar. Seelsorge des 20. Jahrhunderts erweist sich dabei als Ineinander, Wechselspiel und wesentlich weniger als angenommen durch Frontstellungen und Auseinandersetzungen geprägte Bewegung. Die klassischen Frontstellungen verlieren damit an Bedeutung und treten in der Zusammenschau zugunsten der Vielfalt der einander nicht ausschließenden Ansätze zurück. Gemeinsam ist allen Ansätzen das Bemühen um den angefochtenen Menschen.

In der biografischen Differenzierung wird deutlich, wie sehr die einzelnen Konzepte aufeinander aufbauen und im Grunde durchlässig bleiben. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts werden zudem neue Horizonte sichtbar und tritt (wie am Werk von Richard Riess deutlich) die kulturwissenschaftlich orientierte Seelsorge als Ergänzung zur humanwissenschaftlich orientierten hinzu. Deutlich wird dabei insgesamt, dass die Entwicklung der Seelsorgelehre wie der Seelsorgepraxis im 20. Jahrhundert noch lange nicht zu einem Abschluss gekommen ist, sondern konsequent für Fortentwicklungen und neue Ansätze offenbleibt.

Erste Texte zu dieser Publikation wie die Beiträge über Anton T. Boisen, Carl Ransom Rogers, Joachim Scharfenberg und Christoph Morgenthaler sind im

Zusammenhang einer im Wintersemester 2014/2015 von Professor Dr. Richard Riess gemeinsam mit dem 2016 früh verstorbenen Professor Dr. Andreas von Heyl, der damaligen Privatdozentin Dr. Konstanze Kemnitzer und Professor Dr. Klaus Raschzok an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau gehaltenen Vorlesung zu »Geschichte und Ertrag der Seelsorgebewegung« entstanden, die den biografischen Zugang zu dieser wichtigen Epoche der Seelsorgelehre des 20. Jahrhunderts schon einmal versuchsweise im Gespräch der Lehrenden miteinander erprobt hatte.

LITERATURHINWEISE

CHRISTIAN MÖLLER (Hg.), Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts, Bd. 3: Von Friedrich Schleiermacher bis Karl Rahner, Göttingen 1996.

PETER ZIMMERLING (Hg.), Evangelische Seelsorgerinnen. Biographische Skizzen, Texte und Programme, Göttingen 2005.

KRISTIN MERLE/BIRGIT WEYEL (Hg.), Seelsorge. Quellen von Schleiermacher bis zur Gegenwart, Tübingen 2009.

KLAUS WINKLER, Seelsorge, Berlin ²2000.

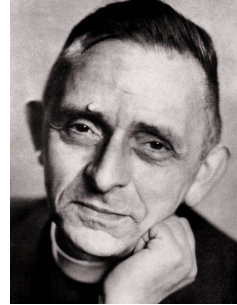
JÜRGEN ZIEMER, Seelsorgelehre. Eine Einführung für Studium und Praxis, Göttingen ⁴2015.

DOROTHEA GREINER u. a. (Hg.), Geistliche Begleitung in evangelischer Perspektive. Modelle und Personen der Kirchengeschichte, Leipzig 2013.

HANS ASMUSSEN (1898–1968)

Seelsorge als Gespräch von Mann zu Mann

Klaus Raschzok



ZUR PERSON

Hans Christian Asmussen wird am 21. August 1898 als jüngstes Kind seiner Eltern Jes Georg und Elise Asmussen in Flensburg geboren. Der Vater ist Lehrer und Schulrektor in Flensburg, die Mutter, Tochter eines Bildhauers, erzieht die sieben Kinder der Familie. Kirchlich geprägt wird die Familie durch Emil Wacker, den damaligen Pfarrer und Vorsteher der Flensburger Diakonissenanstalt, einer »Hochburg des liturgischen Lebens nach Löhescher Art«. In seiner Person verband Wacker lutherische und pietistische Prägungen. Wacker hatte 1893 mit der »Flensburger lutherischen Konferenz« einen Gegenpol zur von der Landeskirche vertretenen liberalen Theologie ins Leben gerufen. Nach dem Abitur 1917 wird Hans Asmussen Soldat im Ersten Weltkrieg und übersteht diesen ohne äußere Verwundungen, jedoch nicht ohne eine tiefe Verunsicherung seines Lebensgefühls. 1919 beginnt er zusammen mit zwei seiner Geschwister in Kiel das Studium der Evangelischen Theologie und wird dort insbesondere durch den Praktischen Theologen Otto Baumgarten geprägt. Er lehnt die an der Universität vorherrschende liberale Theologie ab und gründet deshalb in Kiel den »Lutherischen Bruderbund«. Er möchte damit Schüler und Kommilitonen gegen die »offizielle« Theologie der Universität und der Landeskirche, vor allem gegen deren Schriftauslegung, immunisieren.

Im darauffolgenden Jahr zieht Asmussen zusammen mit Freunden aus dem Bruderbund nach Tübingen und setzt dort das Studium bis 1921 fort. Nach Kiel zurückgekehrt legt er im Oktober 1921 das Erste Theologische Examen seiner heimatlichen Landeskirche ab. Im Vikariat kehrt Asmussen in seine Heimatstadt Flensburg zurück und wird an der dortigen Diakonissenanstalt unter Pastor Carl Matthiesen als Mentor eingesetzt. Für Asmussen, der überzeugt war, von den akademischen Lehrern aus dem Studium »kaum Eindrücke fürs Leben« mitbekommen zu haben, wird Carl Matthiesen zum entscheidenden theologischen Lehrer und in seiner Verbindung von Leben und Lehre zum Vorbild.

Nach der Ordination zum geistlichen Amt im April 1923 bleibt Asmussen als Hilfsgeistlicher an der Flensburger Diakonissenanstalt und wird mit der

Krankenhausseelsorge beauftragt. Wie in Anstaltskreisen zu jener Zeit üblich, beschäftigt er sich als Theologe kritisch mit Sören Kierkegaard, wie auch mit Karl Barth. Überzeugend wird für ihn die Auseinandersetzung der Dialektischen mit der Liberalen Theologie. Sie hinterfragt aber auch Asmussens eigene, von den Vätern ererbte lutherisch-pietistische Position. Der von Kindheit an tief in der Heiligen Schrift verwurzelte Asmussen schreibt 1925 an seine Braut: »Alles, was Barth sagt von dem ganz Anderen usw., ist alles richtig. Aber nun kommt das Evangelium und macht es in allen Dingen eben doch möglich, daß das Endliche das Unendliche fassen kann. Das Letztere weiß Barth noch weniger als Sören Kierkegaard.«

Trotz der Schwierigkeiten mit seiner eigenen Landeskirche wird Asmussen 1925 zum Pfarrer von Albersdorf in der Propstei Meldorf, einer bäuerlich geprägten Landgemeinde in Schleswig-Holstein, gewählt. Die Pfarrstelle verschafft Asmussen schließlich auch die Möglichkeit der Familiengründung. 1926 heiratet er Elsbeth Pickersgrill, die er während des Studiums in Tübingen kennengelernt hatte. Die eher pietistisch geprägte Stuttgarterin stammt aus einem gemischt-konfessionellen Elternhaus mit einer evangelischen Mutter und einem russisch-orthodoxen Vater. In den Albersdorfer Jahren werden die drei Kinder Jes (1926–1960), Doris (1930) und Reimer (1931–2005) geboren.

Ende der 1920er Jahre sieht sich Asmussen in Albersdorf verstärkt mit den Zielen völkischer und deutschnationaler Bewegungen konfrontiert, mit denen er sich auseinanderzusetzen versucht. Das Aufkommen des Nationalsozialismus führt zunehmend zu Anfeindungen und Spannungen in der Gemeinde, auf die Asmussen publizistisch mit dem Beitrag »Das praktische Amt und der Nationalsozialismus« 1931 in der Niederdeutschen Kirchenzeitung reagiert. Wegen der Spannungen sieht er sich 1932 gezwungen, auf die zweite Pfarrstelle der Hauptgemeinde in Altona zu wechseln. Dort intensiviert sich die Hetzkampagne der NSDAP gegen Asmussen. Die Altonaer Großstadtgemeinde liegt in einem kommunistisch geprägten Arbeiterviertel. Asmussen nutzt die Zeit der Einarbeitung ins neue Amt zur 1932 erfolgten Veröffentlichung seines unter dem Eindruck der Dialektischen Theologie verfassten ersten Buches »Die Offenbarung und das Amt«. Das Buch widmet sich dem Verkündigungsauftrag im Amt und ist wie die weiter folgenden Werke von Hans Asmussen gezielt für die »Amtsbrüder« zur Bestimmung ihrer theologischen Existenz verfasst.

Auch in Altona gerät Asmussen wieder in eine politisch aufgeheizte Atmosphäre. Bereits in Albersdorf hatte er sich durch einen Protestbrief an Adolf Hitler, ausgelöst durch dessen Auftritt bei der Beerdigung eines erschlagenen Parteigenossen auf dem dortigen kirchlichen Friedhof, bei der NSDAP unbeliebt gemacht. Der 17. Juli 1932 gerät durch eine Straßenschlacht mit Schießereien zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten während des Gottesdienstes zum sogenannten »Altonaer Blutsonntag«. Die ortsansässigen evangelischen Geistlichen erarbeiten daraufhin unter Leitung ihres Propstes Sieveking ein am 11. Januar 1933 verkündetes Manifest mit dem Titel »Wort und Bekenntnis Altonaer Pastoren in der Not und Verwirrung des öffentlichen Lebens«. Obwohl

Asmussen nur einer der 21 Mitautoren ist, gilt er in den Augen der NSDAP aufgrund der Vorgänge in Albersdorf als der führende Geist und wird auf Betreiben des örtlichen Gauleiters der NSDAP deshalb bereits am Himmelfahrtstag 1933 amtsenthoben und durch seine inzwischen deutsch-christliche Kirchenleitung in Kiel schließlich am 15. Februar 1934 in den Ruhestand versetzt.

Asmussen nutzt die ersten Monate nach seiner Amtsenthebung zur am 11. November 1933 abgeschlossenen Niederschrift seines wirkungsgeschichtlich wohl bedeutendsten Buches »Die Seelsorge. Ein praktisches Handbuch über Seelsorge und Seelenführung«, das Anfang 1934 im Münchener Kaiser-Verlag erscheint und innerhalb kürzester Zeit zwei weitere Auflagen erlebt.

Der Verlust des Pfarramtes und eine aus Asmussens Verwicklung in die kirchenpolitischen Ereignisse des Jahres 1934 resultierende, ihn im deutschen Protestantismus bekanntmachende umfangreiche Vortragstätigkeit ermöglichen schließlich eine überregionale Mitarbeit des 35-jährigen Pfarrers in der Bekennenden Kirche. Asmussen ist maßgeblich an der Vorbereitung und Ausführung der Barmer Theologischen Erklärung beteiligt. Auf der Synode von Barmen wird Asmussen zum Mitglied des Reichsbruderrates und zum theologischen Mitarbeiter des Präses der Bekenntnissynode, Karl Koch, gewählt. Die neue Tätigkeit macht einen Wechsel von Altona nach Bad Oeynhausen erforderlich. Zum Wintersemester 1935/36 übernimmt Asmussen sodann die Leitung der auf der Augsburgischen Bekenntnissynode von 1935 gegründeten Berliner Abteilung der Kirchlichen Hochschule der Bekennenden Kirche. Nach seinem Umzug im Frühjahr 1936 nach Berlin lehrt Asmussen dort Praktische Theologie, insbesondere Homiletik und Liturgik, wie auch Neues Testament und ist zugleich Pfarrer an der Johannis-Kirche in Berlin-Lichterfelde.

1938 wird Hans Asmussen für seine 1936/37 veröffentlichte dreibändige »Gottesdienstlehre« und für seine Bemühungen um die Annäherung zwischen Lutheranern und Reformierten die Ehrendoktorwürde der schottischen St.-Andrews-Universität verliehen. Bereits 1936 hat Asmussen für zwei Jahre Reichsreideverbot erhalten und wird in den folgenden Jahren mehrfach kurzzeitig inhaftiert. Nachdem die Kirchliche Hochschule 1941 durch die Geheime Staatspolizei geschlossen, Asmussen in diesem Zusammenhang zu einer achtmonatigen Haftstrafe verurteilt und dessen Berliner Wohnung 1943 ausgebombt wird, arbeitet er bis Kriegsende offiziell als Privatsekretär des Generaldirektors der Bremer Rüstungsfirma DESCHIMAG mit Wohnsitz in Schwäbisch-Gmünd und kann dadurch eine intensive Reisetätigkeit für die Bekennende Kirche ausüben. In diesem Zusammenhang ist Asmussen am Einigungswerk Bischof Theophil Wurms beteiligt und leistet pfarramtliche Aushilfe in württembergischen Gemeinden.

Nach Kriegsende ist Asmussen kurzzeitig mit der Neuordnung der schleswig-holsteinischen Landeskirche befasst, wird jedoch bereits im August 1945 zum Präsidenten der Kirchenkanzlei der neugegründeten Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gewählt. In dieser Funktion gibt er vor Vertretern der Ökumene im Oktober 1945 das bereits vor Kriegsende von ihm mit entworfene

Stuttgarter Schuldbekennntnis ab. 1948 verzichtet der theologisch und kirchenpolitisch durch eine Reihe von Auseinandersetzungen nahezu isolierte Asmussen im Zuge von Umstrukturierungen im Rat der EKD auf sein Amt und kehrt 1949 als Propst der Propstei Kiel in seine Heimatkirche zurück. Bereits 1955 billigt Asmussen aufgrund erneuter theologischer Querelen seine vorzeitige Versetzung in den Ruhestand, die mit einem Forschungsauftrag verbunden ist. Den Ruhestand verbringt Asmussen in Heidelberg. 1966 zieht er zusammen mit seiner Frau in ein katholisches Altenheim in Speyer und stirbt dort am 30. Dezember 1968. Am 4. Januar 1969 wird er in Kiel bestattet.

ZUM SEELSORGEVERSTÄNDNIS VON HANS ASMUSSEN

Die Seelsorgelehre von 1934 ist kein wissenschaftliches Buch und kennt keinerlei Verweise auf die zeitgenössische fachwissenschaftliche Diskussion, auch keine Literaturangaben und Fußnoten. Das Buch solidarisiert sich stattdessen engagiert mit der durch den sogenannten »Kirchenkampf« angefochtenen Pfarrerschaft und bietet ihr Orientierungshilfe für die im Schatten der kirchenpolitischen Auseinandersetzungen häufig vernachlässigte alltägliche Praxis. Darin liegt wohl seine damalige Stärke. Das Buch bietet zunächst eine kritische Spiegelung damaliger Seelsorgepraxis mit den Schwerpunkten Sprechstunde, Hausbesuch und Kasualien. Das zugrundeliegende Modell des Verhältnisses von Seelenführung und Seelsorge erinnert in seiner Spannung zwischen sollen und nicht können an die doppelte Definition der Predigt bei Karl Barth.

Asmussens Seelsorgelehre wird in der gegenwärtigen poimenischen Literatur weitgehend nur als Karrikatur überliefert. Die kolportierten eigenwilligen Formulierungen wie »Seelsorge geschieht von Mann zu Mann« und verringere die Entfernung zwischen dem Verkündiger und dem Hörer, wie sie in der Predigt herrsche, lassen übersehen, dass hinter ihnen das Modell einer ganzheitlichen Kommunikation wie eines machtvoll in die menschlichen Beziehungen hineinwirkenden göttlichen Kraftfeldes steht. Allerdings bleibt Asmussens Interesse auf die theologischen Aspekte der Seelsorgetheorie beschränkt. Er lehnt strikt die von den zeitgenössischen praktisch-theologischen Reformbestrebungen verfolgte größere Wirklichkeitsnähe der Seelsorge ab.

Asmussen spricht in der Einleitung von einem unzeitgemäßen Buch für 1933, da es gerade nicht Stellung nimmt »in der Frage, welche die Pastorenschaft der evangelischen Kirche ... so hoch beschäftigt hat. Ob man Deutscher Christ werden soll oder ob man das nicht soll, ist in dem vorliegenden Buche nicht mit einem Worte erwähnt« (Seelsorge, VII). Dennoch rufe das Buch zu einer Entscheidung auf: »Darf es in der christlichen Kirche ... ein Gebiet geben, welches nicht vom Zentrum der evangelischen Lehre aus bearbeitet wird, oder darf es ein solches Gebiet nicht geben?« (VII) 1933 wurden viele kirchenpolitische Entscheidungen getroffen, die nicht aus dem Zentrum der christlichen und lutherischen Lehre abgeleitet worden sind. Entscheidendes Ereignis der Weltgeschichte ist die Kreuzigung Christi. Asmussen will diese Erkenntnis für das

Gebiet der Seelsorge auswerten und diese damit vom Zentrum evangelischer Lehre her betrachten.

Praktische Theologie müsse der Kasuistik entnommen werden und stattdessen in engstem Zusammenhang mit Fragen der Dogmatik gestellt werden. Das Buch stellt somit einen stummen Protest »gegen jegliche Eilfertigkeit im praktischen Amte dar. Es ist dem Pastor nicht gut, wenn er in jedem Falle allzu schnell weiß, wie er ›es‹ machen soll« (XIII). Alle wesentlichen Fragen der Seelsorge sind sorgfältig an der Lehre der Kirche abzuwiegen. Asmussen hebt die geordnete Amtsarbeit hervor. »Jede vollzogene Taufe ist eine gewichtigere Angelegenheit als eine ganze Vortragswoche« (XIV). »Wir ›beherrschen‹ die amtliche Praxis durchaus nicht. Ich beurteile die Lage vielmehr so, daß wir die scheinbar einfachsten Dinge erst wieder ganz neu lernen müssen. Nichts an ihnen ist selbstverständlich. Alles bedarf der grundsätzlichen Durchdenkung« (XIV).

Asmussen spricht den Leser als in der Praxis Angefochtenen kollegial an und führt mit ihm ein Gespräch auf Augenhöhe über die geordnete Praxis des Amtes. Die acht Kapitel des 229 Seiten umfassenden Buches beschäftigen sich mit (1) dem gegenwärtigen Stand der Seelsorge, (2) mit dem Wesen der Seelsorge, (3) der Seelenführung, (4) dem Verhältnis des Seelsorgers zur Taufe, (5) zur Ehe, (6) zum Trauerfall, (7) der Seelsorge an Kranken und Sterbenden sowie in einem letzten Kapitel (8) dem Anderen.

Das erste Kapitel »Zum gegenwärtigen Stand der Seelsorge« bezieht sich nicht auf die fachwissenschaftlichen Debatten, sondern beschreibt aus der Sicht des Praktikers Asmussen die an der Pfarrerschaft beobachtete Praxis der Seelsorge mit dem Hausbesuch und der Sprechstunde als Gelegenheiten der Seelsorge. Anlässe der Gespräche in der Sprechstunde sind die Amtshandlungen, die Unterstützungsfälle und die geistliche Bedürftigkeit. Asmussen sieht die Gefahr, dass die Sprechstunden in der Stadt immer mehr behördlichen Charakter gewinnen. Wenn ein Pastor eine Stunde Sprechstunde in der Woche hält und im Vorzimmer zwischen 20 und 30 Personen sitzen, kann das, was in dieser Sprechstunde getrieben wird, nicht mehr als Seelsorge bezeichnet werden und wird kaum jemand den Mut fassen, sich dort mit einem Anliegen der Seele einzufinden. Auch bei der Kategorisierung der verschiedenen Arten der Hausbesuche zeichnet Asmussen ein düsteres Bild. »Daß es in manchen Einzelfällen auch zu einem wirklichen seelsorgerlichen Gespräch kommt, will ich gerne unterstellen. ... Aber diese Fälle sind keinesfalls charakteristisch für die gesamte Seelsorge. Sie prägen nicht das Bild dieser pfarramtlichen Tätigkeit, die wir Seelsorge nennen« (Seelsorge, 14). Die Seelsorger sind zu wenig auf ihren Beruf in der Ausbildung vorbereitet.

Das zweite Kapitel »Das Wesen der Seelsorge« enthält Asmussens sperrige wie missverständliche Seelsorge-Definition und kann nur vom nachfolgenden dritten Kapitel aus recht verstanden werden: »Unter Seelsorge versteht man nicht diejenige Verkündigung, welche in der Gemeinde geschieht, sondern man versteht darunter das Gespräch von Mann zu Mann in welcher (!) dem einzel-

nen die Botschaft auf seinen Kopf zu gesagt wird. Gewiß entspringt auch die Verkündigung in der Gemeinde der Sorge um die Seelen, aber es bleibt in dieser Verkündigung eine ziemlich große Ferne zwischen dem Prediger und dem Hörer. Das ist bedingt durch die natürliche Keuschheit des Predigers. Er darf nicht bloßstellen vor anderen! Das ist auch bedingt durch die Verslossenheit, in welcher jeder Mensch ungewollt lebt. Wer ich bin, das wissen meine Mitmenschen immer nur teilweise. Von dem, was ich im Augenblick denke, wissen sie fast gar nichts, wenn ich es nicht selbst ausspreche. Ja, ich selbst weiß auch nicht immer, wer ich bin.

Daher kommt, daß das Wort des Predigers oft ins Nichts aufgesogen zu werden scheint. Es will nicht fassen. Die, welche gefaßt werden sollen, scheinen nicht da zu sein. Darum ist die Predigt wie ein Netz. Es wird über die anwesende Gemeinde geworfen. Aber für viele der Hörer sind die Maschen zu groß. Sie werden nicht gefangen« (Seelsorge, 15). Kommt es in der Predigt dazu, dass die Ferne zwischen Prediger und Hörer aufgehoben wird, dann ist Gott am Werk und ist in der Seelsorge die Flucht ins Interesse nicht mehr so leicht möglich. »Werde ich in der Seelsorge angeredet, so kann ich nicht leugnen, daß ich gemeint bin« (Seelsorge, 16).

In der Seelsorge bin ich nicht darauf angewiesen, meinen Hörer vor den Mitmenschen zu schonen, sondern kann ihn da anreden, wo er steht – und der Hörer muss auch reden. »Er muß sich verraten, weil er reden muß. Und sein Schweigen verrät ihn noch mehr, als sein Reden, weil Schweigen auf Anrede hin häufig beredter ist als Rede« (Seelsorge, 16). »Seelsorge ist wirkliches Gespräch, welches vom Seelsorger ausgeht, und in welchem der Seelsorger mit Würde und Takt die Führung hat« (Seelsorge, 16).

Das Gespräch geht auch dann vom Seelsorger aus, wenn er das Gemeindeglied zunächst reden läßt. Der Ausgangspunkt des Gesprächs wird vom Seelsorger im Blick auf das Ziel des Gesprächs gewählt. »Mag das Gespräch zunächst sanft und flach beginnen – es wird auf Veranlassung des Seelsorgers an einer Stelle einen Bruch erfahren. Da wird ihm ein neuer Anfang gesetzt werden, den der Seelsorger bestimmt. Ist dieser Ausgangspunkt gewonnen, dann wird der Seelsorger die Führung auch nicht wieder aus der Hand lassen. Er wird lieber das Gespräch abbrechen, als auf die Führung des Gespräches zu verzichten. Das wird darum so sein, weil er nicht als Privatmann, sondern als Träger eines Amtes kommt. Ob es hart ist, den Gesprächspartner »bei der Stange zu halten«, ist kein wesentlicher Gesichtspunkt. Wesentlich ist, daß ich durch das Amt einen Auftrag bekommen habe, nach dem ich mich richten muß. Der Mensch, zu dem ich mit diesem Auftrag komme, soll den Auftrag ernst nehmen. ... Wenn ich als Seelsorger im Gespräch die Führung aus der Hand gebe, dann werde ich untreu gegen meinen Herrn, der mich sandte. Diese Angst muß meinem Gegenüber spürbar werden. Sonst ist meine Sache schon verloren. Rechte Seelsorge hat darum immer etwas Andringendes« (Seelsorge, 17).

Seelsorge will den ganzen Menschen für Zeit und Ewigkeit. Daraus resultiert der Ernst der Seelsorge. Zur Seelsorge gehört aber auch die Würde: Nicht

die aus der bürgerlichen Standeshöhe erwachsene Würde, sondern um diejenige die dem Auftrag entspricht, geht es. Aber diese Würde »muß erbeten werden« (Seelsorge, 18).

Seelsorge ist Gespräch. Beide müssen in der Seelsorge zu Worte kommen. Es handelt sich um eine »offene, männliche Sache« (Seelsorge, 19), wie Asmussen im für die damalige Zeit üblichen Jargon des Weltkriegsteilnehmers formuliert. In dieser Situation wird verkündigt. Im Gegensatz zur Diskussion wird hier ohne intellektuelle Begründung das Wort gesagt, gegen welches mit Recht nur die unbegründbare »Begründung« der Sünde und des Satans geltend gemacht werden kann. Das ist der fundamentale Unterschied zwischen Seelsorge und Gericht.

»Der Seelsorger hat keinerlei Aufgabe, seinen Gesprächspartner irdisch zu überführen. Denn die Sünde als Gottlosigkeit z. B. kann nicht Gegenstand der Überführung sein, sondern sie kann nur verkündigt werden. Nur der Heilige Geist kann überführen. ... Seelsorge ist keine Erforschung, welche einem freisprechenden oder einem belastenden Urteil zustrebt. Die objektiv vollzogene Verurteilung durch Gott ist vielmehr Ausgangspunkt und Voraussetzung der gesamten seelsorgerlichen Tätigkeit« (Seelsorge, 21). Verkündigung im Bereich der Seelsorge heißt damit für Asmussen, dem Wort Gottes das souveräne Handeln in der Seelsorge zu überlassen und selbst dahinter zurückzutreten.

Der Beginn der seelsorgerlichen Aufgabe besteht darin, dem Einzelnen im Namen Gottes zu sagen, dass Gott ihm gnädig sein möchte. Es kommt darauf an, dass dieses Wort zur rechten Zeit gesagt wird. Es kann nicht wahllos gesprochen werden. »Darum bedarf es in der Seelsorge eines sehenden Auges, welches weiß, ob die Saat schon in den Acker ausgesät ist. Die sehenden Augen des Seelsorgers sind sein notwendiges Handwerkszeug. Es sind zwar immer nur die Augen eines Menschen. Darum können sie irren! ... Darum ist Seelsorge ein Wagnis, bei dem der Seelsorger schuldig wird« (Seelsorge, 28).

Asmussen unterscheidet im dritten Kapitel konsequent zwischen Seelsorge und Seelenführung. Beschreibt das zweite Kapitel mit der Seelsorge etwas dem Pfarrer selbst Unverfügbares, so ist die Seelenführung dagegen Erziehung der Gemeinde. Seelsorge und Seelenführung verhalten sich wie Evangelium und Gesetz. Es gibt keine Seelsorge abgesehen von der Seelenführung. Seelenführung ist eine gesetzliche Angelegenheit. Aber sie erreicht mit ihrer Arbeit nicht mehr, als das Gesetz überhaupt erreicht. Seelenführung und Seelsorge stoßen aneinander, da Seelenführung nach menschlicher Planung geschieht, Seelsorge jedoch »souveränes Geschehen« (Seelsorge, 71) ist. »Seelsorge geschieht souverän. Sie verfügt über uns. Sie kommt über uns. Der Geist gibt es uns ein. Wir sehnen uns nach ihr. Wir erbitten sie. Und doch ist sie oft geschehen, ehe es uns bewußt wurde« (Seelsorge, 72).

Wer einmal die himmlische Gabe geschmeckt hat und des Heiligen Geistes teilhaftig geworden ist, kann sich mit der Seelenführung nicht mehr zufriedengeben. Er treibt sie, weil es seine Pflicht ist, aber mit Ungeduld. »Er kann es nicht erwarten, bis aus der Seelenführung Seelsorge wird, bis es ihm verliehen

wird, »zur eigentlichen Sache« zu kommen« (Seelsorge, 75). »Erst wenn wir Pastoren davon ausgehen, daß jede Antwort und jeder Rat, den wir jetzt geben können, die Sache nicht treffen würde, erst wenn unser Gemeindeglied davon ausgeht, daß, was der Pastor noch menschlich sagen könnte, keine Hilfe mehr bringen würde, ist der Boden für die Seelsorge reif« (Seelsorge, 77).

Damit entzieht sich die Seelsorge jedoch – was häufig bei einer Würdigung des Ansatzes von Asmussen nicht beachtet wird – dem menschlichen Zugang. Dieser ist nur zur Seelenführung möglich, die zugleich aber immer um die Seelsorge als göttlichem und damit dem göttlichen Wort zukommenden Werk wissen muss. Die Verhältnisbestimmung zwischen Seelenführung und Seelsorge ist damit eine dogmatische und keine methodische.

»Wo sich die Seelsorge als unmöglich erweist, tritt die Seelenführung an ihre Stelle. Man darf es nicht mechanisch auffassen, als ob der Pastor je nachdem »umschalten« könnte von Seelsorge auf Seelenführung und umgekehrt. Das Wort des Gebots und das Wort der Verheißung, das wir sprechen, wandelt sich von selbst, je nach dem, wohin es fällt. Wir brauchen nicht »umzuschalten«, das Wort Gottes schaltet sich von selbst um. Es trifft den einen als Gesetz, den anderen als frohe Botschaft« (Seelsorge, 79).

Das in der Spannung von Seelenführung und Seelsorge grundsätzlich Entfaltete wird nun von Asmussen anhand der pastoralen Aufgabenfelder Taufe, Trauung, Bestattung und Krankenbesuch konkret durchbuchstabiert. Asmussen scheint mit seinem Vorgehen die »Nöte« seiner Kollegen treffend angesprochen zu haben. Ihm ist als Autor seine Vertrautheit mit den Nöten und Anfechtungen des im praktischen Dienst stehenden Pastors abzuspüren. Er spricht auch mit dem Leser von Mann zu Mann die martialische Sprache der Zeit. Beindruckend in diesem Zusammenhang erscheint Asmussens Auffassung der Krankheit. Sie ist als etwas wahrzunehmen, was eigentlich nicht sein sollte und mit der ursprünglichen Schöpfung nicht gesetzt ist. »Wenn sie jetzt nach Gottes Willen da ist, so ist das wie das Gesetz als ein »fremdes Werk« Gottes anzusehen. Gottes eigentlicher Wille ist sie nicht. Denn Gottes eigentlicher Wille ist Heilswille in jeder Richtung.« Von daher ist »Krankenseelsorge, d. h. Wort Gottes und Gebet an Krankenbetten ... Protest in Gottes Namen gegen die von Gott geschickte Krankheit« (Seelsorge, 195f.).

Entscheidend ist, Asmussens Ausführungen zuletzt auch im Licht seines mit »Das Andere« überschriebenen achten Kapitels zu sehen. Er spricht dort von der Annäherung der Seelsorge an eine Grenze, über die ein angemessenes Reden kaum möglich ist. Das, was in pfarramtlicher Bemühung getan wird, ist immer nur das Vorletzte. Gleichwohl darf es nicht geschmäleret werden. Er stellt daher zwei Fallbeispiele geistlicher Krankenheilung an den Abschluss. Beide Fälle zeichnen sich dadurch aus, dass dem handelnden Seelsorger erst im Nachhinein und mit hoher zeitlicher Verzögerung bekannt wird, dass sein Handeln durch Handauflegung und Gebet in einer ausweglosen Situation medizinische Heilung bewirkt hat, und das, obwohl er zum Teil widerwillig auf Bitten der Patienten nur seine Amtspflicht erfüllt hatte. Überlegungen zur Beichte als dem

eigentlichen Geheimnis schließen das Werk ab. »Die Einzelbeichte aber ist das Herzstück der Seelsorge überhaupt« (Seelsorge, 224).

Asmussens Seelsorgelehre zielt auf die Einzelbeichte, verortet diese aber im Gebiet des sogenannten »Anderen«, das jeglicher menschlicher und damit auch pastoraler Reflexion entzogen ist. Beichte und Absolution führen an die Grenze, da sie »bereits jenseits der Grenze geschehen, wenn Gott gibt und schenkt, was zu sein sie vorgeben« (Seelsorge, 229).

ZUR WIRKUNGSGESCHICHTE DES SEELSORGEKONZEPTE VON HANS ASMUSSEN

Asmussens Seelsorgelehre stellte für eine ganze Generation von durch die Bekennende Kirche geprägten Pfarrern ein wichtiges Identifikationsbuch dar, das in kürzester Zeit drei Auflagen erlebte. Seine Seelsorgelehre beschreibt nicht methodisch Seelsorge, sondern versucht, die Identität des Seelsorgers theologisch zu stärken und ihn auf die amtsgemäße Praxis hinzuweisen. Inmitten aller politischen wie kirchenpolitischen Arbeit der Bekennenden Kirche betont sie, dass es um die Amtshandlungen und mit ihnen um die elementaren Vorgänge in der Gemeinde geht, auf die gerade jetzt Sorgfalt und Engagement zu verwenden seien.

Es handelt sich um einen dezidiert theologischen Beitrag zur Seelsorgelehre, der aber auch mit seiner verschlüsselten Kritik kirchenpolitisch gelesen werden konnte, indem mit Hilfe theologischer Kategorien implizite weltanschauliche Ansprüche wie die Ansprüche der Deutschen Christen auf eine ideologische und theologische Einlassung der Kirche ins Neue Reich und ihre mögliche völkische oder gar nationalsozialistische Grundausrichtung zurückgewiesen werden. Asmussen rückt die Rezeption psychologischer Kenntnisse in die Nähe der verfemten Position der Deutschen Christen, die ja ebenfalls nicht-theologische, nämlich politische und rassische Gesichtspunkte in der Praktischen Theologie geltend machen wollten. Aus heutiger Sicht problematisch ist Asmussens Verdickt über die Einbeziehung der Humanwissenschaften in die Theologie, das über Jahrzehnte hin Wirkung zeigte. Asmussens Seelsorgelehre war zwar resistent gegen die Ideologie der Deutschen Christen, bot jedoch keine Handlungsorientierung für die seelsorgerliche Praxis wie für daraus resultierende ethische Fragen, etwa der damaligen Beurteilung der Frage einer Zwangssterilisierung Erbkranker und Behinderter.

Asmussens Buch ist als Gespräch des erfahrend-verstehenden Praktikers mit den Praktikern in den Gemeinden und deren Herausforderungen wie Enttäuschung zwischen empirischer Erfahrung und theologischem Ethos bzw. Anspruch zu lesen. Es kann jedoch nur sachgerecht in der Spannung zwischen der menschlich unmöglichen, weil nur dem göttlichen Wort zukommenden Seelsorge und der Seelenführung als dem menschlich möglichen Werk verstanden werden.

Asmussens Seelsorgelehre hat die Seelsorge einer ganzen Generation von Pfarrern bestimmt und sie möglicherweise entgegen seiner eigenen Intention zu sehr darin bestätigt, unbeabsichtigt die eigene Seelsorge mit der Seelenführung zu verwechseln. Der vehemente Einspruch wie Protest der Seelsorgebewegung war daher zwingend erforderlich, hat aber im Falle Asmussens zugleich zum Abbruch des Gespräches geführt und anders als bei Eduard Thurneysens Ansatz auch eine neue fachwissenschaftliche Rezeption im Rahmen der sogenannten ästhetischen Wendung der Praktischen Theologie blockiert.

LITERATURHINWEISE

HANS ASMUSSEN, *Die Seelsorge. Ein praktisches Handbuch über Seelsorge und Seelenführung* (Pfarrbücherei für Amt und Unterweisung 1), München ²1934.

HANS ASMUSSEN, *Zur jüngsten Kirchengeschichte. Anmerkungen und Folgerungen*, Stuttgart 1961.

HANS ASMUSSEN, *Aufsätze, Briefe, Reden: 1927–1945*, Itzehoe 1963.

ENNO KONUKIEWITZ, Hans Asmussen. Ein lutherischer Theologe im Kirchenkampf (LKGG 6), Gütersloh ²1985.

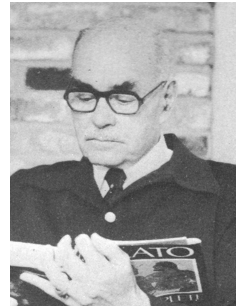
KLAUS RASCHZOK, Wolf Meyer-Erlach und Hans Asmussen. Ein Vergleich zwischen der Praktischen Theologie der Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche, in: DERS. (Hg.), *Zwischen Volk und Bekenntnis. Praktische Theologie im Dritten Reich*, Leipzig 2000, 167–202.

BIRGIT FENSKE, Hans Asmussen (1898–1968), in: BENEDIKT KRANEMANN/KLAUS RASCHZOK (Hg.), *Gottesdienst als Feld theologischer Wissenschaft im 20. Jahrhundert. Deutschsprachige Liturgiewissenschaft in Einzelporträts* (LOF 98), Bd. I, Münster 2011, 119–137.

WILFRED BION (1897–1979)

Analytische Seelsorge

Wolfgang Wiedemann



ZU PERSON UND WERK

»Life is full of surprises ... «

Mittwoch, 8. September 1897. Am Fuße des Himalaya wird Wilfred Ruprecht Bion in Indien geboren. Sein Vater arbeitete als Ingenieur in der Wasserversorgung der Englischen Kolonialmacht, seine Mutter war für Kinder und Haushalt zuständig. Im Hause Bion herrschten Religion und Disziplin. Täglich und pünktlich wurde gebetet. Im Alter von acht Jahren kam er nach England ins Internat in die kleine Stadt Bishop's Stortford; heute ist der Flughafen Stanstead in der Nachbarschaft. Seine ersten Jahre dort (von insgesamt zehn) waren eine Lebenszeit. Erst viel später im Leben wurde ihm klar, warum.

Er hatte Heimweh nach seiner Kinderfrau, eine »uralte« indische Großmutter (»noch älter als die Eltern!«), die er liebevoll »Ayah« nennt. Vielleicht auch nach seinem Vater, vor dem er jeden Abend kniend seine Nachtgebete sprechen musste. Einerseits bewunderte er ihn, denn er war Großwildjäger und Ingenieur, der keine Angst vor Tigern und Gespenstern hatte. Angst hatte der kleine Wilfred, vorm Einschlafen, vor der Nacht mit ihren dämonischen Monstern, das größte davon »Arf Arfer« (ein kindliches Missverstehen von dem in der Kirche gemurmelten Vaterunser »Our Father who art in heaven«). Dann kam der Vater ans Bett und hielt seinem Jungen die Hand, bis er (der Junge) einschlief. Andererseits war er vielleicht auch erleichtert, der Strenge des Vaters entronnen zu sein – z. B. wenn Wilfreds Schwester Edna ihn provozierte oder er sie, und sie heulte, und er bezog von seinem Vater eine gesunde Tracht Prügel – »a good beating«. Und schließlich hielt er seinen Vater für ziemlich bescheuert, weil dieser, wie später seine psychotischen Patienten, mehr dem Wunsch als der Wirklichkeit anhing. So erinnert er sich im Rückblick: »Der Ehrgeiz meines Vaters war, zwei Kinder zu haben, Bruder und Schwester, die sich gegenseitig mit zärtlicher, treuer und ewiger Zuneigung liebten. Die Haltung meiner Mutter war mit Sicherheit liebevoller – echt liebevoller – als die meines Vaters; was sie zeigte, war überhaupt keine »Haltung« – wie die seine. Sie liebte uns; er liebte sein Bild von uns. Sie wusste, dass sie zwei üble Gören hatte und konnte das

aushalten; mein Vater lehnte verbittert jede Bedrohung durch Realität ab, die seine Fiktion gefährdete« (The Long Week-End, 28). Heimweh mag der Junge auch bekommen haben, wann immer er die Kirchenlieder hörte und sang, die die Mutter mit den Kindern jeden Abend gesungen und am Reiseharmonium begleitet hatte. In einem Brief an seine Kinder aus dem Jahre 1963 resümiert er über seine Kindheit: »Alle meine Erinnerungen an Heimweh sagen mir, dass es das grausigste Gefühl ist, das ich jemals kennengelernt habe ...« (All My Sins Remembered, 173).

Internat in der fremden Heimat England

Wenigstens an seine religiöse Erziehung konnte er als Achtjähriger im Internat anschließen. Es wurde, wie zu Hause, jeden Abend kniend gebetet, im Schlafsaal in Reih und Glied; es wurde täglich gesungen, und er musste unendlich viele lange langweilige Predigten über sich ergehen lassen und im Fach »Scripture« (Religion) Bibelstellen suchen, die er nicht fand.

Er litt unter der Brutalität des Internatslebens mit seinen sadistischen Spielen und seiner sexualfeindlichen Religiosität. Wenn Bion von den Erinnerungen an sein Internatsleben erzählt, kann man seine quälende Einsamkeit erahnen. Eine der wenigen Tröstungen – neben dem Sport – war das »wiggling«, Masturbieren, das natürlich heimlich geschah, denn es war eine Sünde, die, wie im biblischen Mythos, die Vertreibung aus dem Paradies nach sich zog – jedenfalls nach Bions Kindertheologie: Warum wurden Adam und Eva vertrieben (»expelled«)? Sie waren sicher beim »wiggling« erwischt worden. Er lebte in ständiger Angst, in Schande hinausgeworfen (»expelled«) zu werden. Die Angst, wegen der Sünde = Sex »vertrieben« zu werden, steckte ihm in den Knochen, und manchmal scheint er es unbewusst sogar darauf angelegt zu haben. Das Motiv der Vertreibung zieht sich durch seine ganze Biografie:

- »Vertrieben« aus dem Elternhaus in Indien
- »Vertrieben« aus dem Internat während seiner Schulzeit – in seiner Angst-Phantasie.
- »Vertrieben« aus dem Internat als Lehrer – in Wirklichkeit.
Wir blicken kurz voraus: Nach seiner Zeit als Soldat studierte er in Oxford Geschichte und Französisch und kehrte dann als Lehrer an seine alte Schule in Bishop's Stortford zurück. Die Mutter eines Schülers bezichtigte ihn, sexuell übergriffig geworden zu sein. Er wurde fristlos entlassen. Den Rest seines Lebens hat er sich mit Selbstvorwürfen gequält, warum er nicht gerichtlich gegen seine unehrenhafte Entlassung (»Vertreibung«) vorgegangen war. Er meinte: Aus Scham.
- »Vertrieben« aus England 1968, um nach Kalifornien zu gehen.
- »Vertrieben« aus der Psychoanalytischen Gemeinschaft: Er wurde nach 1968 auf keinen internationalen Kongress mehr eingeladen. Hatte er gesündigt? Ja, er hatte Unerhörtes zu zwei ungehörigen Themen gesagt, die sich in seiner Biografie (Wiedemann, Wilfried Bion. Biografie, Theorie und klinische Praxis) schon früh abgezeichnet hatten: Religion und Sexualität (Wiedemann, Szenen einer Ehe).

Soldat im Ersten Weltkrieg

Mit 17 bewarb er sich von der Schule weg zum Militär. Fast wäre er dort nicht genommen worden. Er schämte sich unsäglich. Der Vater reiste aus Indien an und ließ seine Beziehungen spielen, damit sein Sohn doch eingezogen wurde.

Er meldete sich zur neu entwickelten Panzerwaffe. Churchill soll diese Wunderwaffe erfunden haben, und damit sie geheim blieb, bekam sie den Tarnnamen »Tank«. Der Feind (die Deutschen) sollte denken, es handle sich um einen Behälter, einen »Container«. Bion wollte wissen, was dahinter – oder darin – steckt. Er wurde einem Panzerregiment zugeteilt und an die Front nach Flandern geschickt.

Mit 19 war er Kommandant, d. h., er war für einen Panzer und dessen Mannschaft verantwortlich. Mit Tapferkeit und Glück und unendlicher Angst und Scham (weil er Angst hatte) überlebte er den Ersten Weltkrieg, zwei Drittel seiner Kameraden waren gefallen. Er kehrte als Kriegsveteran mit 21 Jahren nach England zurück – und kämpfte weiter: mit seiner Überlebensschuld.

Der schwere Weg in den Frieden: Oxford & London

Er studierte in Oxford Französisch und Geschichte und genoss »die Freuden der Philosophie« (bei Herbert James Paton, 1887–1969, einem Kant-Experten). Nach Abschluss seines Studiums kehrte er an seine alte Internatsschule in Bishop's Stortford zurück. Das Unterfangen ging, wie wir oben schon erfahren haben, unrühmlich daneben, und es war nicht das einzige, das schiefging.

Er hat Pech in der Liebe, verliebt sich in die 19-jährige Schwester seines Freundes, die nach ein paar Tagen die Verlobung wieder löst (»the girl that chose not to choose me« – »Das Mädchen, das es vorzog, mich nicht vorzuziehen«; All My Sins Remembered, 69).

Er fängt nochmals von vorne an: mit dem Medizinstudium in London. »Medizin zu studieren, war harte Arbeit. Ich wusste, was in mir vorging und welche Gefühle in mir waren, aber ich war nicht in der Lage, sie jemand anderem als mir selbst mitzuteilen« (ebd., 23). Er kämpft mit seiner Einsamkeit und seinen Minderwertigkeitsgefühlen.

Er bestand die medizinischen Prüfungen nur (beschämend) knapp, unterzog sich einer Psychotherapie, etablierte sich als Psychiater, und praktizierte in privater Praxis und an der Tavistock Klinik. Er wandte sich schließlich der Psychoanalyse zu und begann 1939 eine Lehranalyse bei John Rickman, einem praktizierenden Quäker und Analysanden von Melanie Klein.

Der Zweite Weltkrieg: familiäre Katastrophe

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939 bedeutete auch den Abbruch von Bions Psychoanalyse bei Rickman. Er diente bis Kriegsende 1945 als Militärpsychiater. Er versuchte, Soldaten, die an Kriegsneurosen litten, in therapeutischen Gruppen zu behandeln – statt wie üblich, sie als Simulanten zu verächtigen.

Der Zweite Weltkrieg endete für ihn mit einer familiären Katastrophe. Anfang des Krieges hatte er die Schauspielerin Betty Jardin geheiratet; sie war

Ende des Krieges schwanger geworden. Er war auf Dienstreise in die Normandie, als er von der Geburt einer gesunden Tochter verständigt wurde. Drei Tage später erreichte ihn die Nachricht, dass seine Frau an einer Lungenembolie verstorben war.

Liebe, Psychoanalyse, Mystik

1945, er war alleinerziehender Vater seiner Tochter Parthenope und hatte seinen verwitweten Vater mit in sein Haus genommen (seine Mutter war kurz vor Kriegsausbruch 1939 verstorben), entschloss er sich, bei Melanie Klein eine Psychoanalyse zu machen. Er erinnerte sich daran, Jahrzehnte später:

»Ich fand, was sie sagte, war oft ziemlich ungewöhnlich; zwar hätte ich es nicht genauso gesehen oder verstanden, aber es klang doch nach gesundem Menschenverstand, denn es war nicht zu abgehoben von dem, wie ich mich selbst erlebte oder andere Menschen, oder sogar von meinen Kriegserfahrungen« (Cogitations, 376).

1953 beendete er seine achtjährige Analyse bei Melanie Klein und wurde als Mitglied in der Britischen Psychoanalytischen Gesellschaft aufgenommen. Zwei Jahre zuvor hatte er an der Tavistock Klinik eine verwitwete junge Frau, Francesca, kennengelernt. Sie heirateten nach drei Monaten. Er war 53 Jahre alt, und mit der Liebe ging es mit ihm und seiner Arbeit steil aufwärts.

Das klinische Jahrzehnt

In den 1950er Jahren veröffentlichte er acht Aufsätze über seine klinische Arbeit mit schizophrenen (»psychotic«) Patienten (gesammelt in: *Second Thoughts*). Er findet im Erleben seiner Patienten jene Einsamkeit, Vernichtungsangst und Zerstörungswut wieder, die er selber als einsamer Junge im Internat und vor allem als 19jähriger Panzersoldat an der Front im Ersten Weltkrieg erlebt hatte. In der Seele seiner Patienten tobt ein Krieg, den er aus Erfahrung kennt, in sich und außerhalb. Psychose ist der Krieg in der Seele. Er beschreibt diese seelischen Vorgänge in der Sprache des ehemaligen Soldaten und mit den Begriffen, die Melanie Klein ihm zur Verfügung stellt: Todestrieb, neidische Attacken, Angriffe auf Verbindungen, Spaltung, projektive Identifikation, bizarre Objekte, Angst, Psychose, Wahnsinn. Man kann seine Schriften auch als Spiegel eines Selbstheilungsprozesses verstehen. Denn mit den Jahren kommen heilende und haltende Konzepte hinzu: Projektive Identifikation als Urform der Kommunikation, der berühmte »Container« wird erfunden, der Prozess Container/Contained mit seinem rätselhaften Zeichen ♀♂ erscheint, eine Art Verschlüsselung des Sexuellen (Wiedemann, Kartoffeln kann man nicht singen und Ders., Szenen einer Ehe). Aus den Traumata des Krieges, des Internats und der klinischen Erfahrungen mit Psychotikern war eine Theorie des Denkens geworden (zusammengefasst in: *Learning from Experience*).

Das mystische Jahrzehnt

Die 1960er Jahre sind von seinem Bemühen geprägt, seine klinischen Erfahrungen theoretisch zu verstehen. Der Durchbruch gelingt mit seiner Schrift

»Transformations«. Er übernimmt darin die Idee Kants (mit der er nach dem Ersten Weltkrieg in Oxford bei Paton Bekanntschaft gemacht hatte), dass das Ding-an-sich, das Eigentliche, unerkennbar ist, aber auch, dass es uns in Transformationen zugänglich werden kann. Er nennt dieses »Ding an sich« »O«, keiner weiß warum.

Bion entdeckt, dass die Mystiker, insbesondere Meister Eckhart und Johannes vom Kreuz, ein Suchgerät haben, mit dem sie »O« näherkommen als viele andere: die Intuition.

Und zugleich ist es, als komme das »O«, das Eigentliche, dem Suchenden entgegen und erschließe sich dem, der bereit ist, zu empfangen, in »Transformationen«. In der Religion heißen diese Transformationen »Inkarnationen«. Die Gottheit (»Godhead«) inkarniert sich in einem Gott (»God«), oder im »Gesetz« oder in Christus. In der analytischen Stunde mag diese Aufeinanderzubewegung ähnlich sein: »O«, das Wesen der analytischen Begegnung, nimmt Gestalt an (»evolution of O«), die mit dem analytischen Suchgerät, der Intuition, erspürt (intuiert) werden kann. Und wenn das passiert – »becoming O«, eine Art von unio mystica –, wird ein erschütterndes Verstehen (»catastrophic change«) erlebt, das alles Alte in einem neuen Licht erscheinen lässt – salopp gesagt: wenn dem analytischen Paar ein Licht aufgeht, »und sie fürchteten sich sehr«.

1967 veröffentlichte er seine gesammelten klinischen Arbeiten aus den 1950er Jahren (»Second Thoughts«), versehen mit einem »Commentary«, der ihn aus der Psychoanalytischen Gemeinde hinauskatapultierte: Was diesen Aufsätzen fehlte, sei, dass sie die Dimension des Religiösen außer Acht ließen. Er stimmt mit Freud darin überein, dass es eine neurotische Religion gibt, die z. B. das Bild des Vaters aus Minderwertigkeitserlebnissen heraus überhöht und aus dem Vateridol dann einen Gott macht – was verhindert, dass die Erfahrung der wahren Gottheit möglich wird. Positiv fordert er, dass zwar die Analyse diese Religionskritik an den »Götzen« vorantreiben muss – aber mit dem Ziel, die religiöse Kapazität des Analysanden wiederherzustellen. Es sei ein Grundbedürfnis jedes Menschen, die Möglichkeit und Fähigkeit zu haben, »Ehrfurcht und Schaudern« (»reverence and awe«) angesichts der unerkennbaren Gottheit zu empfinden.

1970 schnürt Bion den Sack seines abenteuerlichen Erkenntnisfeldzuges zu, und zwar in seiner Schrift »Aufmerksamkeit und Deutung« (Attention and Interpretation). Sie schließt mit der Forderung an die Psychoanalyse: »Anzustreben ist eine Aktivität, die sowohl *die Wiederherstellung Gottes (der Mutter)* (kursiv von WW) als auch die Evolution Gottes (des Formlosen, Unendlichen, Unsagbaren, Nicht-Existenten) ist ...« (147). In Bions Theorie gewinnt die Mutter den Status einer erlösenden Gottheit. Sie erlöst aus dem Horror der Sprachlosigkeit (»nameless dread«, vgl. Second Thoughts, 116).

Das (süd)amerikanische Jahrzehnt

Als »Aufmerksamkeit und Deutung« erscheint (1970), weilt Bion schon in Kalifornien. 1968, also mit über 70 Jahren, hatte er sich entschlossen, England zu verlassen. Er, der von 1962 bis 1965 Präsident der Britischen Psychoanalytischen

Gesellschaft war, hat damit auch die herkömmliche Psychoanalyse verlassen, und zwar mit einer Häresie: Psychoanalyse und Religion seien zwei Seiten der einen Medaille.

Bis heute wird in der Psychoanalyse heftig darüber gestritten, ob es sich bei Bions Ausflug in die Mystik nur um eine Alterserscheinung handelte. Manche munkelten, er sei in den USA einfach nur verrückt (»psychotic«) geworden. Bion entgegnete: »They say ... that I am psychotic. Well that may be so, but I am not insane!« (Albert Mason, Bion and binocular vision. *International Journal of Psychoanalysis* 81/2000, 983–989, 988). »Man behauptet ... ich sei psychotisch. Nun, das mag schon sein, aber ich bin nicht verrückt!« Tatsächlich meint »psychotic« im Englischen nicht nur geisteskrank, sondern bezieht sich auch auf gesunde vorsprachliche psychische Grundprozesse.

Die letzten Jahre verbringt er mit Analysen, Supervisionen und Vorträgen, vor allem in Südamerika. Er sprach immer frei, oft brillant, manchmal genial, es konnte aber auch vorkommen, dass ihm die Zuhörer davonliefen. In seiner Freizeit las und malte er gern. Seine Bilder erinnern an Van Gogh.

Aus Briefen an seine Kinder wissen wir, dass das Trauma des Krieges ihn nie mehr verlassen hat. Je älter er wird, desto mehr kommen die Erinnerungen der früheren Jahre zurück, und der Krieg ist lebendig wie einst. Am 8. August 1965 schreibt er in einem Brief an seine Frau: »Ich habe gerade ausgerechnet, dass es heute auf den Tag genau 47 Jahre sind, dass ich in der Schlacht von Amiens das Kreuz der Ehrenlegion gewonnen habe. Einer dieser nutzlosen Fakten, aber er erinnert mich daran, dass ich mein Leben nicht noch einmal leben wollte, wenn ich könnte. Zum Glück wird man nicht gefragt« (*All My Sins Remembered*, 140).

1979 kehrte Wilfred Bion von Kalifornien nach Oxford zurück, um sich wegen Leukämie behandeln zu lassen. Seine Absicht, noch einmal das Land seiner Geburt, Indien, das Land seiner geliebten »Ayah«, seine Ur-Heimat, zu besuchen, konnte er nicht mehr verwirklichen. Als ihm eröffnet wurde, wie weit fortgeschritten seine Krankheit war, soll er gesagt haben: »Life is full of surprises ... most of them unpleasant.« »Das Leben ist voller Überraschungen. Die meisten davon sind unangenehm« (Oliver Lyth, *Obituary. Wilfred Ruprecht Bion (1897-1979)*. *International Journal of Psychoanalysis* 61 (1980), 269–273, 272).

Wilfred Bion verstarb am Donnerstag, den 8. November 1979 in Oxford im Alter von 84 Jahren, betrauert von seiner Frau Francesca, seiner Tochter Parthenope, und seinen Söhnen aus zweiter Ehe Julian und Nicola – und seinen Analytischen Freunden und Verehrern in Südamerika, Kalifornien und England. Am 20. Februar 1980 hielt seine Frau Francesca Bion einen »Nachruf« vor der Britischen Psychoanalytischen Gesellschaft und zitierte ihren verstorbenen Mann mit den Worten: »Wir verlieren leicht unsere Fähigkeit zur Ehrfurcht ... es gibt viele Arten, Bücher zu lesen, aber nur wenige, sie richtig zu lesen, das heißt mit Ehrfurcht. Um wie viel mehr gilt das, wenn es darum geht, Menschen zu lesen« (ebd., 241).

IMPULSE UND WIRKUNGEN VON BIONS ANSATZ FÜR DIE SEELSORGE

Bions Ansatz ist ein psychoanalytischer. Die Elemente aus der Mystik bilden die Brücke zur Seelsorge und erlauben es, von »analytischer Seelsorge« zu sprechen. Dabei geht es nicht um Methoden, sondern um eine Grundhaltung von Rezeptivität. Bion umschrieb sie mit folgenden Schlagworten, die auch in seelsorgerlichen Situationen von Bedeutung sein können:

»Without memory or desire«

Die Formel meint, dass der Seelsorger den Patienten nicht auf dessen Vergangenheit festnageln sollte; am besten, er vergisst, was er über ihn weiß, oder denkt, dass er weiß (memory), ebenso sollte er sich nicht einbilden, er wisse, was für ihn gut sei (desire). Die analytische/seelsorgerliche Begegnung sollte frei sein von »Vor-Urteilen«. Z. B., dass die Diagnose »Krebs« für einen Patienten immer eine Katastrophe bedeutet; oder dass der Patient sich freut, weil er das Krankenhaus verlassen darf; manchen graut davor; dass »wer einen starken Glauben hat, kommt mit Unglück besser zurecht«. – Die Begegnung sollte auch möglichst frei sein von Zielen, die der Seelsorger verfolgt: Dass es dem Gesprächspartner »bessergeht« (das kann durchaus eine Nebenwirkung sein). Dass er etwas »einsieht« und daraus die Konsequenzen zieht; dass die Begegnung einen erkennbaren »Sinn« hat. Oder: Dass man dem anderen »helfen« will. Bion soll einmal einer Patientin gesagt haben: »Warum sind Sie denn so sauer auf mich? Ich wollte Ihnen doch gar nicht helfen!« Wem wird schon gerne geholfen? Hilfe kann vom Patienten als Angriff auf seine Abwehr, seinen Schutz, erlebt werden. Diese aggressive Dimension von »Gutgemeint« beschreibt schon Paulus in seinen wohlklingenden Ratschlägen, wie man sich an seinem Feind rächen kann: »Wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« (Röm 12,20).

»Negative Capability«

Dies meint die Fähigkeit, Nicht-Wissen ohne Panik auszuhalten, die Fähigkeit, sich von der Illusion zu trennen, dass der Seelsorger, oder die Bibel, »Antwort auf alle Fragen« bereithält. Jeder Seelsorger kennt die Bredouille, in die er gerät, wenn er gefragt wird: »Warum ich?« »Warum lässt Gott das zu?« »Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllt, wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllt« (EG 161, 2). Die Finsternis, die geistige Umnachtung, ist gerade die Bedingung für die Erleuchtung durch den Geist (nicht durch den Seelsorger). Ganz praktisch kann das so aussehen: Der Seelsorger geht zum Kranken mit möglichst wenig Vorinformationen, die ihm von ärztlichen oder pflegerischen Mitarbeitern angeboten werden, im Idealfall mit gar keinen.

Container-Contained

Das Begriffspaar bezeichnet eine Grundstruktur von lebendigen Beziehungen. Der Analytiker/Seelsorger ist der »Behälter« für die vorverbalen, unaussprechlichen, unverdaulichen Erlebnisse, die der Patient in den Seelsorger hinein transplantiert (»Projektive Identifikation«), z. B. Angst, Scham, Versagen, Trauer, Wut, Begehren. Der Seelsorger »hält« diese Roh-Emotionen »aus«, gibt sie an sein Unbewusstes und seinen Gott weiter, wo sie »verdaut« werden. So können »traumatische« Ereignisse in Bilder (Träume) und Erzählungen transformiert werden.

Diese exemplarisch angedeuteten Elemente einer analytischen Seelsorge erfordern Mut (gegen die Angst vor Kontrollverlust) und Vertrauen in den seelsorgerlichen/analytischen unbewussten Prozess. Sich diesem Prozess aussetzen, ist, so Bion, ein »Act of Faith«, ein Glaubensakt – im Sinne der Mystik.

Bions Ideen wurden in der deutschen Pastoralpsychologie theoretisch rezipiert und reflektiert, aber nach meinen Erfahrungen lassen sie sich auch in der Praxis und in der Arbeit mit Ehrenamtlichen umsetzen (Wiedemann, Keine Angst vor der Seelsorge). Dann gilt auch für die Seelsorge: »Life is full of surprises ...«

LITERATURHINWEISE

WILFRED R. BION, *Learning from Experience*, London 1962.

WILFRED R. BION, *Transformations*, London 1965.

WILFRED R. BION, *Second Thoughts*, London 1967.

WILFRED R. BION, *Attention and Interpretation*, London 1970.

WILFRED R. BION, *The Long Week-End. 1897–1919. Part of a Life*, Abingdon 1982.

WILFRED R. BION, *All My Sins Remembered. The Other Side of Genius*, London 1985.

WILFRED R. BION, *Cogitations*, London 1992.

WILFRED R. BION, Wilfred Bion. Biografie, Theorie und klinische Praxis des Mystikers der Psychoanalyse, Gießen 2007.

WILFRED R. BION, Keine Angst vor der Seelsorge. Praktische Hilfen für Haupt- und Ehrenamtliche, Göttingen 2009.

WILFRED R. BION, Kartoffeln kann man nicht singen. Ein unbeschwerter Zugang zu Wilfred Bion für praktizierende Analytiker und analytische Psychotherapeuten. E-Book, ASIN: B01N52AHTI, 2013.

WILFRED R. BION, Szenen einer Ehe. Theologie und Psychoanalyse, in: HELMWART HIERDEIS (Hg.), *Austauschprozesse. Psychoanalyse und andere Humanwissenschaften*, Göttingen 2016, 329–353.